

Zbigniew Waleszczuk

## Gleichheit der Rechte und Pflichten im Denken Karol Wojtyłas

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der philosophischen Anthropologie Karol Wojtyłas. Die Seligsprechung Papst Johannes Pauls II. (am 1. Mai 2011) sowie die Tatsache, dass die Konferenz an der päpstlichen Universität in Krakau, seiner Heimatstadt stattfindet<sup>1</sup>, waren die entscheidenden Motive, warum ich das Denken Karol Wojtyłas als Thema meiner Ausführungen ausgewählt habe. Selbstverständlich würde diese Aufgabe den Rahmen eines Artikels sprengen, deshalb begrenzen wir uns in dieser Untersuchung auf einen einzigen Beitrag unseres Denkers – sein Hauptwerk – *Person und Tat* – das für die Philosophie des Papstes aus Polen repräsentativ ist<sup>2</sup>. Das Thema „Gleichheit der Rechte und der Pflichten“ kommt der Diagnose Benedikts XVI. entgegen, der in seiner Sozialzyklika *Caritas in Veritate* die dominierende Tendenz unserer Kultur als eine Überbetonung der Rechte<sup>3</sup>

ks. Zbigniew Waleszczuk (1966) doktor habilitowany teologii, doktor filozofii, kapłan diecezji Ratyzbona, proboszcz w Pullenreuth, autor kilkunastu książek oraz kilkudziesięciu artykułów naukowych. Studiował teologię, filozofię i socjologię we Wrocławiu, Moguncji, Heidelbergu i Bayreuth. Wykładał w Bayreuth i Erlangen. Obecnie docent etyki społecznej w Katolickim Uniwersytecie Eichstaett.

<sup>1</sup> Der Vortrag *Gleichheit der Rechte und Pflichten im Denken Karol Wojtyłas* wurde im Rahmen der IV. Internationalen Konferenz *Ethik und gesellschaftliches Leben – Gleichheit und gesellschaftliches Leben* an der Päpstlichen Universität Johannes Paul II. am 26 X 2011 in Krakau gehalten. Siehe: *Gleichheit der Rechte und Pflichten im Denken Karol Wojtyłas*, [in:] *Równość w życiu publicznym* (Gleichheit in gesellschaftlichen Leben), Hrsg. W. Zuziak, J. Mysona Byrska, Kraków 2012, S. 315–338.

<sup>2</sup> J. Ross, *Der Papst Johannes Paul – Drama und Geheimnis*, Berlin 2000, S. 28.

<sup>3</sup> Als Beispiel kann uns die Aussage eines Journalisten über den polnischen Politiker Janusz Palikot dienen: „Palikot zresztą doskonałe pasuje do swoich hasel i wręcz wciela ową «oświeceniową» rewolucję – jaką zwykły nazywać ku uznaniu powtarzających to za nim dzienni-

bei gleichzeitiger Unterschätzung der daraus folgenden Pflichten beschreibt<sup>4</sup>. „Die Übertreibung der Rechte mündet in die Unterlassung der Pflichten“, schreibt Benedikt XVI. (CV 43). In seinem Hauptwerk *Person und Tat* über den transzendenten Wert der natürlichen moralischen Normen betont Kardinal Wojtyła die autonome Entscheidung des einzelnen Menschen und damit auch seine ihm selbst zufallende Verantwortlichkeit<sup>5</sup>. Dies resultiert aus einem vertieften Verständnis dessen, was die Freiheit des Menschen eigentlich bedeutet<sup>6</sup>. Erst die Auffassung von einer Ausgewogenheit der Rechte und Pflichten des Menschen schützt unsere eigene Freiheit und Würde. In der Philosophie Kardinal Wojtyłas finden wir implizit die aktuelle Antwort auf die Problematik der Gleichheit, die sich ohne die Transzendenz-Perspektive nicht lösen lässt. Der Artikel wird sich auf drei Teile begrenzen:

Die Quellen der Philosophie Karol Wojtyłas

Die Rolle des Gewissens als Gesetzgeber der Person

Die Gleichheit der Rechte und Pflichten als Imperativ menschenwürdigen Handelns.

karzy i celebrytów. Otóż rewolucja owa ma kontrkulturowy charakter i polega na «wyzwalaniu» (emancypacji) jednostki ludzkiej ze wszelkich ograniczeń, czyli norm i zasad, na jakich musi opierać się kultura, w tym także ta, która stworzyła «Europę» i dała jej impuls do zdominowania świata<sup>7</sup>. [Palikot passt genau zu seinen Parolen und verkörpert die aufklärerische Revolution. Diese Revolution hat einen kulturellen Charakter. Es geht um Befreiung (Emanzipierung) des Individuums von allen Hindernissen, also Prinzipien und Normen auf denen die Kultur sich stützen muss, darunter auch die Kultur, die Europa geschaffen und ihr den Impuls gegeben hat die Welt zu dominieren.] <http://www.rp.pl/artykul/9133,730992-Palikot--czyli-gwiazda-jednego-sezonu.html>.

<sup>4</sup> Benedikt XVI., *Caritas in Veritate*, Augsburg 2009. Siehe: Z. Waleszczuk, *Prawdziwy rozwój ludzki w epoce globalizacji*. Komentarz do encykliki społecznej Benedykta XVI *Caritas in Veritate*, „Homo Dei”, 2009, Nr 4, S. 107–112.

<sup>5</sup> K. Wojtyła, *Person und Tat*, Freiburg–Basel–Wien 1981; K. Wojtyła, „*Osoba i czyn*” oraz *inne studia antropologiczne*, Lublin 2000.

<sup>6</sup> J. Galarowicz, *Człowiek jest osobą*, Kraków 1994; J. Kupczak, *Destined for Liberty. The Human Person in the Philosophy of Karol Wojtyła/John Paul II*, Washington 2000; K. Schmitz, *At the Center of the Human Drama*, Washington 1991; G. Williams, *The Mind of John Paul II. Origins of his Thought and Action*, New York 1981; Ch. Curran, *The Moral Theology of Pope John Paul II*, Washington 2005; K. Wojtyła, *Wer ist der Mensch? Skizzen zur Anthropologie*, München 2011.

## Die Quellen der Philosophie Karol Wojtyła

Charakteristisches Zeichen der Philosophie Wojtyła ist die Tatsache der Erfahrung als Mittelpunkt seiner Auslegungen. Erfahrung bildet damit für ihn die Grundlage für alles weitere Nachdenken. Wir können an dieser Stelle an Max Schelers programmatisches Wort erinnern: „Jede Art von Erkenntnis wurzelt in Erfahrung“<sup>7</sup>.

Die Quellen der Philosophie Karol Wojtyła können wir in vier Kategorien aufteilen:

1. Mystik
2. Thomismus
3. Phänomenologie
4. Personalismus.

Es ist nicht verwunderlich, dass seine philosophischen Schriften mit so vielen Interpretationsschwierigkeiten verbunden sind, denn der hochbegabte Autor bedient sich nicht nur aller vier oben genannter denkerischen Dimensionen, sondern ist auch dichterisch talentiert. Um die Tiefe seiner Philosophie zu verstehen<sup>8</sup>, benötigen wir Wissen und Erfahrung in allen vier oben beschriebenen Bereichen, was oft die Möglichkeiten eines einzelnen Menschen übersteigt. Die kritischen Stimmen der Professoren aus Lublin oder Krakau<sup>9</sup>, die z.B. nach der Veröffentlichung des Hauptwerkes Karol Wojtyła – *Person und Tat* – laut wurden, können wir deshalb nachvollziehen und in gewissem Sinne rechtfertigen. Gewiss ist es seiner Kardinalswürde und seinem künftigen Lebenslauf (Wahl

<sup>7</sup> M. Scheler, *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*, Bern 1954, S. 179. Mit diesem programmatischen Zitat beginnt Wojtyła seine Darstellung von Aufbau und Hauptprinzipien von Schelers ethischem System.

<sup>8</sup> „Filozofię Wojtyły, zgodną z linią szkoły lubelskiej, znamionuje «prymat metafizyki realistycznej, centralna rola ontologii filozoficzno-antropologicznej oraz umocnienie racjonalnego podejścia do filozofii»” (S. Swieżawski, *Karol Wojtyła at the Catholic University of Lublin*, [in:] *Person and Community. Selected Essays*, New York 1993). Vgl. Z. Waleszczuk, *Globalizacja solidarności*, Wrocław 2007, S. 246.

<sup>9</sup> Siehe: T. Styczeń, *Być sobą to przekraczać siebie*, [in:] K. Wojtyła, „Osoba i czyn” oraz inne studia antropologiczne, a.a.O., S. 492; *Człowiek w poszukiwaniu zagubionej tożsamości. Gdzie jesteście Adamie?*, Hrsg. T. Styczeń, Lublin 1987.

zum Nachfolger Petri) zu verdanken, dass seinem philosophischen Denken fortan mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde<sup>10</sup>.

### Biografische Motive – Erfahrung des Leids und Mystik

Karol Wojtyła erlebte Kriegszeiten der zwei Totalitarismen. Diese Erfahrung prägte auch sein philosophisches Interesse – die Faszination Mensch und die ihm gebührende Würde.

Schon als neunjähriges Kind verliert er seine Mutter, mit zwölf den einzigen Bruder und mit 21 auch den Vater und ist völlig allein in den Wirren des Weltkrieges. Wir wissen, dass er zu diesem Zeitpunkt über einen Eintritt in das kontemplative Karmelitenkloster nachdachte. Dass es nicht dazu kam, ist dem Karmelitenoberen und Kardinal Adam Sapieha zu verdanken. Dank des Schneiders Jan Tyranowski kam Karol in Kontakt mit den Schriften des spanischen Mystikers Johannes vom Kreuz, was auch sein Interesse am Karmelitenorden weckte<sup>11</sup>. Wir sehen schon in diesen ersten Kindheits- und Jugenderfahrungen, die biografischen Faktoren, die relevant sein werden für das Denken und Schaffen des künftigen Papstes. Folgende Ereignisse prägten das Leben des jungen Wojtyła: Sterben und Tod seiner ganzen Familie<sup>12</sup>, das Leid der eigenen Nation<sup>13</sup>, die durch die Nachbarstaaten überfallen wurde, dadurch Konfrontation mit den existentiellen Fragen, die nicht nur die Ursachen des Unglücks zu verstehen versuchen, sondern auch nach einer sinnvollen Antwort und Lebensgestaltung fragen. Karol Wojtyła, hochbegabt, interessiert sich zunächst für Sprachen, Theater und Philosophie. Er beginnt deshalb seine Studien an der Jagiellonischen Universität, die aber der Krieg bereits nach einem Jahr unterbricht.

<sup>10</sup> An dieser Stelle müssen wir zugeben, dass vor allem im englischen Sprachraum viele interessante Beiträge entstanden sind, während im deutschen Sprachraum das Interesse einer Vertiefung der Papstphilosophie eher spärlich ausfiel. Diese Lücke will unser Artikel ansatzweise auffüllen.

<sup>11</sup> Einleitung und Übersetzung, Hrsg. H. G. Nissing, [in:] K. Wojtyła, *Wer ist der Mensch? Skizzen zur Anthropologie*, a.a.O., S. XVI.

<sup>12</sup> G. Weigel, *Zeuge der Hoffnung. Johannes Paul II*, Schöningh 2011.

<sup>13</sup> Z. Waleszczuk, *Zwischen Kommunismus und Demokratie*, Bayreuth 2004.

Seine innere mystische Veranlagung führt ihn immer tiefer in das Gebetsleben. Dies erklärt auch sein Interesse am Karmel. Einerseits flieht er von dieser Welt voller Gewalt (Ausschwitz liegt in der Nähe von Krakau und Wadowice – der Geburtsort des künftigen Papstes Johannes Paul II.), was ihm aber nicht gestattet wurde, andererseits wird er aus der universitären Beschäftigung herausgerissen und in die Arbeitswelt der einfachen Menschen im Steinbruch hineingestellt. Dies findet auch seinen Niederschlag in seinen Dichtungen, in denen er unvergessliche Erinnerungen, die ihn stark erschüttert haben beschreibt (z.B. über das Sterben seines Kameraden, der infolge einer Explosion im Steinbruch getötet wurde). Auf dem Weg zur Arbeit ging der junge Wojtyła zweimal täglich am Kloster von Schwester Faustyna vorbei, wo er auch Gelegenheit zum Gebet und Innehalten hatte. Damit war sein Leben durch „ora et labora“ buchstäblich geprägt. In diese Zeit fällt seine Entscheidung gleichzeitig im Geheimen Theologie zu studieren und ins Priesterseminar einzutreten und trotzdem weiterhin seiner harten Arbeit im Steinbruch nachzugehen. Sein Weg zum Priestersein fiel also in eine harte Zeit und verlief unter schwersten Bedingungen. Es forderte volle Hingabe, Willensstärke und Opferbereitschaft. Trotz äußerer Beschwerden oder gerade deshalb entwickelte sich seine, an Leib und Seele erfahrbare, charismatische Stärke.

Auf unser Thema bezugnehmend können wir folgende Merkmale aus der Biographie des Autors ablesen. Das Interesse am Menschen, der konfrontiert ist mit existentiellen Erfahrungen und Fragen. Die Suche nach einer richtigen Entscheidung im Angesicht der begrenzten Freiheitsmöglichkeiten. Die Betonung der Würde des Menschen, der Dank der inneren Bezogenheit zu Gott, trotz aller widriger Umstände, zu selbstbestimmenden, seiner Berufung entsprechenden Handlungen fähig ist und sein Glück nur in der Bereitschaft zur Hingabe an den anderen (Mensch und Gott) findet.

### **Mystik und Thomismus**

Rückblickend auf seinen philosophischen Werdegang sprach Karol Wojtyła von zwei Etappen seines Schaffens, die jeweils eine Wende in sein

Leben brachten: „Die erste bestand in dem Übergang von der literarischen Denkweise zur Metaphysik<sup>14</sup>; die zweite führte mich von der Metaphysik zur Phänomenologie<sup>15</sup>. Das Interesse an der spanischen Mystik führte Wojtyła zu der Entscheidung, bei seinem Doktorvater Réginald Garrigou-Lagrange<sup>16</sup> (ein Vertreter der traditionellen Linie des Thomismus), als Thema seiner Dissertation die Interpretation des Buches von Johannes vom Kreuz anzumelden. Die Schriften des Hl. Johannes vom Kreuz, wie oben angedeutet, lernte Wojtyła bereits als Jugendlicher kennen<sup>17</sup>. Das Thema seiner römischen Dissertation lautete: „Der Glaube bei Johannes vom Kreuz“<sup>18</sup>. Seine Ausführungen können wir als die Begegnung mit der aristotelisch-thomistischen Metaphysik und die Entdeckung des „inneren Menschen“, insbesondere Selbsterkenntnis des Menschen<sup>19</sup>, interpretieren<sup>20</sup>. Karol Wojtyła, der zugleich Dichter und Philosoph war,

<sup>14</sup> Die erste Wende vollzog sich für ihn durch die Lektüre des *Handbuchs der Metaphysik* des Lemberger Philosophen Kazimierz Wais (1865–1934) während der Zeit als Seminarist. Johannes Paul II., *Auf, lass uns gehen*, Augsburg 2004, S. 98.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 102; Vgl. Einleitung und Übersetzung, Hrsg. H. G. Nissing, [in:] K. Wojtyła, *Wer ist der Mensch? Skizzen zur Anthropologie*, a.a.O., S. XII.

<sup>16</sup> Im Thomismus unterscheiden wir drei Interpretationslinien: (a) eine *traditionelle* Interpretationsrichtung, repräsentiert durch Wojtyłas römischen Doktorvater, den Dominikaner Réginald Garrigou-Lagrange (1877–1964), (b) eine *transzendente* Linie, die sich um eine Verbindung mit den Herausforderungen der neuzeitlichen Philosophie, vor allem dem erkenntnistheoretischen Denken Immanuel Kants (1724–1804), bemühte (Vertreter dieser Richtung waren D. J. Mercier [1851–1926] und J. Marechal [1878–1944] in Louvain), sowie (c) ein sog. *existentieller* Thomismus (vertreten etwa durch ü. Gilson [1884–1978]). Siehe: Einleitung und Übersetzung, Hrsg. H. G. Nissing, [in:] K. Wojtyła, *Wer ist der Mensch? Skizzen zur Anthropologie*, a.a.O., S. XIII.

<sup>17</sup> G. Weigel, *Zeuge der Hoffnung. Johannes Paul II.*, a.a.O.

<sup>18</sup> Schon in seiner Dissertation von 1948 stellt Wojtyła fest, dass die Gottesbeziehung entscheidend dafür ist, dass wir überhaupt wissen, was die menschliche Person ist. Siehe: Einleitung und Übersetzung, Hrsg. H. G. Nissing, [in:] K. Wojtyła, *Wer ist der Mensch? Skizzen zur Anthropologie*, a.a.O.; K. Wojtyła, *Świętego Jana od Krzyża nauka o wierze*, Lublin 2000.

<sup>19</sup> „Das Denken Karol Wojtyłas versteht sich vor allem als eine Einladung zum Menschsein“ (Einleitung und Übersetzung, Hrsg. H. G. Nissing, [in:] K. Wojtyła, *Wer ist der Mensch? Skizzen zur Anthropologie*, a.a.O., S. XI).

<sup>20</sup> Stärker als in der deutschen Mystik (Vereinigung von Gott und Mensch) des Mittelalters, findet sich bei der spanischen Mystik eine psychologische und poetische Prägung. Vgl. Einleitung und Übersetzung, Hrsg. H. G. Nissing, [in:] K. Wojtyła, *Wer ist der Mensch? Skizzen zur Anthropologie*, a.a.O., S. X.

lernte von Johannes vom Kreuz die Tiefe einer existentiellen inneren Erfahrung<sup>21</sup>. Er betont in seiner Dissertation den freien Willen, sowie die aktive Innerlichkeit des menschlichen Subjektes.

Der Thomismus herrschte an allen katholischen Hochschulen seit dem 19. Jahrhundert durch die Enzyklika Aeterni Patris Leos XIII. und ist bis heute ein dogmatisches Bezugssystem für die Theologie. Auch die Tatsache, dass der Doktorvater Wojtyła ein Repräsentant der traditionellen Linie des Thomismus war, beeinflusste das Denken des künftigen Papstes. Wojtyła blieb in seinen Ausführungen souverän, musste jedoch dieses System kennen und hat von ihm auch viel übernommen. Vor allem der Begriff „actus“ wurde für den Autor zum Schlüsselbegriff bei der Beschreibung der Person<sup>22</sup>. Zeitlebens blieb er vor allem dem Realismus und der Objektivität der Wahrheit in seiner Lehre treu.

### Phänomenologie

Die erste Aufgabe der modernen Philosophie bestand in der Beschäftigung mit der Frage: was Ich als bewusstes, denkendes Subjekt aufgrund meiner Erkenntniskraft, außer mir erkennen kann. Edmund Husserl<sup>23</sup>, der Begründer der phänomenologischen Schule, untersucht das Problem der Erkenntnis und des Verstehens, er fragt nach den Quellen von allem möglichen Sinn. „An sich besagt Phänomenologie nur eine Methode, die Vorschrift nämlich, die Sache selbst in ihrem Wesensgehalt aufscheinen zu lassen mit Hilfe eines sich in die jeweiligen philosophischen Gebiete sachgetreu einfühlenden Schauens und Aufdeckens. Darum das Motto der Schule: Zurück zu den Sachen selbst!“ Die Quelle der Erkenntnis kann jedoch keine Sache sein, sondern nur Aktivität, Handlung. Die Welt scheint unverständlich, soweit es kein Bewusstsein seiner selbst gibt. An dieser Stelle müssen wir betonen, dass

<sup>21</sup> Vgl. K. Wojtyła, *Der Glaube bei Johannes vom Kreuz*, Wien 1998; K. Wojtyła, *Zagadnienie wiary w dziełach św. Jana od Krzyża*, [in:] „Ateneum Kapłańskie”, 1950, Bd. 42, S. 24–42.

<sup>22</sup> Z. Waleszczuk, *Globalizacja solidarności*, a.a.O., S. 247.

<sup>23</sup> Edmund Husserl (8 IV 1849 – 27 IV 1938), <http://www.iep.utm.edu/>; J. Hirschberger, *Geschichte der Philosophie*, Herder 1976, S. 593–599.

auch Karol Wojtyła in seinem Werk *Person und Tat*, die Erfahrung des handelnden Subjektes als Ausgangspunkt seiner Philosophie nimmt<sup>24</sup>. Die Erfahrung des Menschen und insbesondere der Tat einer Person ist nach Wojtyła ein besonderer Moment, in dem wir die Person in ihrer Autonomie (Freiheit und Verantwortlichkeit) erkennen können. Soweit die thomistische Interpretation den Menschen in einem *ordo socialis*, in einer gewissen Unbeweglichkeit und Statik beschrieb, versucht der Denker aus Krakau die Perspektive zu wenden und den Reichtum des Menschen durch seine aktive, ihm eigene Handlung zu zeigen.

### Personalismus

Schon der große deutsche Philosoph Immanuel Kant schreibt in seiner *Metaphysik der Sitten* von dem Prinzip des gegenseitigen Achtens: „ein jeder Mensch hat einen rechtmäßigen Anspruch auf Achtung von seinen Mitmenschen [...]“ aufgrund seiner Würde<sup>25</sup>. Durch die Betrachtung der Sittlichkeit, der Fähigkeit zu verantwortungsvollem Handeln, kommt Kant zu dem Ergebnis: der Mensch erweist sich in seinen freien Akten als Person und darf nicht als Mittel zum Zweck ausgenutzt (unwürdig behandelt) werden. „Nun sage ich: der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen existiert als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern muß in allen seinen sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit zugleich als Zweck betrachtet werden. Alle Gegenstände der Neigungen haben nur einen bedingten Wert; denn, wenn die Neigungen und darauf gegründete Bedürfnisse

<sup>24</sup> Schon im ersten Satz des Werkes *Person und Tat* lesen wir: „Studium niniejsze powstaje z potrzeby obiektywizacji w dziedzinie tego wielkiego procesu poznawczego, który można określić jako doświadczenie człowieka” (K. Wojtyła, *Osoba i czyn*, Kraków 1969, S. 5); Siehe: Z. Waleszczuk, *Globalizacja solidarności*, a.a.O., S. 250–253.

<sup>25</sup> Nach Karol Wojtyła „*Godność człowieka jako osoby* oznacza przede wszystkim właściwość lub też podstawową jakość – i w tym znaczeniu *wartość* osoby jako takiej: wartość, która przysługuje człowiekowi z tej racji, że jest osobą, i o którą człowiek z tej właśnie racji powinien zabiegać” (K. Wojtyła, *Człowiek w polu odpowiedzialności*, Rzym–Lublin 1991, S. 50).



nicht wären, so würde ihr Gegenstand ohne Wert sein. Die Neigungen selber aber als Quellen des Bedürfnisses haben so wenig einen absoluten Wert, um sie selbst zu wünschen, daß vielmehr: gänzlich davon frei zu sein, der allgemeine Wunsch eines jeden vernünftigen Wesens sein muß. Also ist der Wert aller durch unsere Handlung zu erwerbenden Gegenstände jederzeit bedingt. Die Wesen, deren Dasein zwar nicht auf unserem Willen, sondern der Natur beruht, haben dennoch, wenn sie vernunftlose Wesen sind, nur einen relativen Wert, als Mittel, und heißen daher Sachen, dagegen **vernünftige Wesen Personen genannt werden**, weil ihre Natur sie schon als Zwecke an sich selbst, d.i. als etwas, das nicht bloß als Mittel gebraucht werden darf, auszeichnet, mithin sofern alle Willkür einschränkt (und ein Gegenstand der Achtung ist)<sup>26</sup>.

Das Phänomen des Sittlichen erscheint in unserer Erfahrung als Faktum. Der Personalismus<sup>27</sup> nimmt als Ausgangspunkt seiner Anthropologie die Achtung vor den Mitmenschen aufgrund ihrer Würde. An dieser Stelle können wir ein Fragment aus dem Hauptwerk des französischen Philosophen Emmanuel Mounier (1905–1950) – *Das personalistische Manifest* – zitieren: „Wenn wir Person sagen, dann meinen wir genau:

1. dass eine Person niemals als Mittel zum Zweck für ein Kollektiv oder eine andere Person genommen werden kann.
2. dass es keinen unpersönlichen Geist gibt, kein unpersönliches Geschehen, keinen unpersönlichen Wert, kein unpersönliches Schicksal. Unpersönlich ist nur die Materie. Jede Gemeinschaft ist (selbst) eine Person aus Personen und nicht nur eine Zahl oder eine Kraft und als solches Materie. Geist = persönlich;
3. dass, folglicherweise – abgesehen von außergewöhnlichen Umständen, wenn das Böse mittels der Macht angekettet werden muss – jedes

<sup>26</sup> I. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, AA IV, Riga 1786, S. 428.

<sup>27</sup> „Das personalistische Manifest“ ist das Hauptwerk des französischen Philosophen Emmanuel Mounier, erschienen in Paris 1936. Das personalistische Manifest sollte eine Alternative zu individualistischen, faschistischen und kommunistischen Theorien des Menschen bieten. Das Ziel ist die praktische Umsetzung des Personalismus in Politik, Wirtschaft und gesellschaftlichem Leben, kurz die personalistische Revolution als dritten Weg neben Individualismus und Kommunismus.

rechtlich legitime oder herrschende Regime zu verurteilen ist, für das die Person als austauschbares Objekt gilt, das sie gleich macht, die Berufung des Menschen (unterschiedlich in jedem einzelnen) beengt, oder sogar von außen zu einer bestimmten Berufung zwingt mittels der Tyrannei eines rechtlichen Moralismus, der oft die Quelle des Konformismus und der Scheinheiligkeit darstellt;

4. dass die Gesellschaft – das heißt: das rechtliche, gesetzliche, soziale und wirtschaftliche Regime – weder die Unterwerfung der Person zur Aufgabe hat noch sich anmaßen darf, für die Entwicklung der Berufung der Personen zuständig zu sein, sondern als erstes für einen Bereich der Freiheit, des Schutzes, des Spiels und der Freizeit zu sorgen hat, das es dem Einzelnen erlaubt, in voller geistiger Freiheit diese Berufung zu erkennen; sie hat der Person ohne sie einzuengen dabei zu helfen, kraft einer provokativen und einladenden Erziehung sich von jedem Konformismus und von jeder falschen Beeinflussung freizumachen; sie hat ferner die materiellen Mittel zur Verfügung zu stellen, soziale und zwar durch wirtschaftliche Organismen, die normalerweise für die Entwicklung und Ausübung der Berufung notwendig sind, mit Ausnahme heroischer Berufungen. [...] Es ist die Person, die ihr Schicksal baut; niemand, weder Mensch noch Kollektiv, kann sie dabei ersetzen<sup>28</sup>. Der Mensch als Person darf nicht bloß als Mittel gebraucht werden<sup>29</sup>. Dieser kategorische Imperativ bedeutet einen Eckpfeiler für die Grundlegung der Menschenrechte<sup>30</sup>.

<sup>28</sup> E. Mounier, *Das personalistische Manifest*, Zürich 1936, S. 81.

<sup>29</sup> Die Würde der Person in Kants Philosophie erscheint als Ziel unseres Handelns: „Człowiek i w ogóle każda istota rozumna istnieje jako cel sam w sobie, nie tylko jako środek, którego by ta lub owa wola mogła używać wedle swego upodobania, lecz musi być uważany zarazem za cel zawsze, we wszystkich swych czynach, odnoszących się tak do niego, jak też do innych istot rozumnych. [...] Praktyczny imperatyw brzmić więc będzie następująco: *Postępuj tak, byś człowieczeństwa tak w twojej osobie, jako też w osobie każdego innego używał zawsze zarazem jako celu, nigdy tylko jako środka*” (I. Kant, *Uzasadnienie metafizyki moralności*, tłum. M. Wartenberg, Kęty 2001, S. 46). „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst“ (I. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, AA IV, S. 429).

<sup>30</sup> „Wszystkie systemy demokratyczne (liberalne, socjaldemokratyczne czy chrześcijańskie) akceptują równość w podstawowym jej znaczeniu, związanym z prawami człowieka i obywatela. Prawa te zapisane w formie *Powszechnej Deklaracji Praw Człowieka* oraz *Międzynarodowego Paktu Praw Go-*

## Die Rolle des Gewissens als Gesetzgeber der Person

### Die Erfahrung der Urheberschaft der Person

Kardinal Wojtyła stellt die Erfahrung in den Mittelpunkt seiner Ausführungen und bildet damit die Grundlage für alles weitere Nachdenken. Welche Erfahrung informiert das Subjekt über seine Freiheit? Die Urheberschaft der Person ist laut Wojtyła von besonderer Bedeutung. In dem organischen Zusammenhang von Handeln und Person geht es um die Betrachtung von Taten im Bezug zum Handelnden<sup>31</sup>. Mit meinen Taten tue ich nicht nur etwas Gutes (oder Böses), sondern auch ich selbst werde dadurch gut (oder böse). „Ich vollziehe nicht nur äußerlich eine gute oder schlechte Tat, sondern werde dadurch innerlich gut oder schlecht“<sup>32</sup>. In diesem Sinne steht meine Tat im Zusammenhang meiner Selbstverwirklichung als Person<sup>33</sup>.

Die thomistische klassische Philosophie hat der Problematik „actus humanus“ viel Platz eingeräumt. Diese klassische Interpretation wird jedoch von der metaphysischen Annahme/Voraussetzung betrieben, Wojtyła dagegen wendet die Perspektive und beginnt seine Analyse vom Menschen in seiner eigenen Handlung. Die Quelle des Wissens ist die Erfahrung des Menschen<sup>34</sup>, vor allem die innere Erfahrung offenbart

*spodarczych, Społecznych i Kulturalnych* zakładają jednakową dla wszystkich godność człowieka, bez względu na różnice występujące na płaszczyźnie fizycznej, intelektualnej czy duchowej. Z tak rozumianym ideałem równości związana jest gwarancja podstawowych praw, tj. wolności słowa, wolności wyznania, prawa wyborczego, prawa do kandydowania w wyborach, prawa do równej ochrony prawnej czy zakazu uchwalania przepisów dyskryminujących wiarę, płeć, orientację seksualną, narodowość” (S. Ruchała, *Współczesne filozoficzne spory o ugruntowanie praw człowieka*, Katowice 2006, S. 112).

<sup>31</sup> „Stajemy [...] na stanowisku – powiada autor *Osoby i czynu* – że czyn jest szczególnym momentem danym w oglądzie – czyli doświadczeniu – osoby” (K. Wojtyła, *„Osoba i czyn” oraz inne studia antropologiczne*, a.a.O., S. 58, 59).

<sup>32</sup> Ebenda, S. 204.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 109–120.

<sup>34</sup> Człowiek doświadcza siebie zarówno *ad extra*, poprzez zmysły, jak i *ad intra*, w swojej samoświadomości, co jest właściwością jedynie ludzką. Autor unika w ten sposób ucieczki w subiektywizm i w sferę filozofii czystej podmiotowości. Vgl. K. Wojtyła, *„Osoba i czyn” oraz inne studia antropologiczne*, a.a.O., S. 57–61.

uns zwei Typen der Aktivität des Menschen. Wir können, laut Wojtyła, erfahren, dass erstens etwas in mir oder mit mir *geschieht* (passives Erlebnis) und zweitens, dass ich als aktives Selbstentscheidendes Subjekt *handle* (aktive Tätigkeit). Das Erste ist mehr mit dem lateinischen Wort *pati* verbunden und hat nichts Gemeinsames mit *agere* der selbstbestimmenden Entscheidung und Verantwortung (*actus hominis*)<sup>35</sup>. Der Mensch ist in solchen Erlebnissen (*pati*) passives Objekt und nicht Autor. Erst wenn wir über Selbstbestimmung sprechen, das heißt in der zweiten Situation *handle* „ich“, können wir berechtigt von Immanenz und Transzendenz der Person in seiner Tat sprechen. Die Selbstbestimmung beinhaltet das Wesen der Freiheit des Menschen.

Zwei zentrale Gedanken beherrschen Wojtyłas denken: Freiheit und personale Liebe. Ausgehend von der Subjektivität und personalen Selbstbestimmung des Menschen kommen wir zur Schlüsselbedeutung der Freiheit als Voraussetzung seiner moralischen Verantwortlichkeit<sup>36</sup>. Die Grundmotive des Personalismus beschreibt der Autor mit folgenden Begriffen: Urheberschaft, Selbstbestimmung, Transzendenz, Gewissen, Mensch als Gabe und Aufgabe. Die Selbstbestimmung bedeutet: „jenes Moment [...], das das Handeln einer Person eindeutig von allem unterscheidet, was in ihr lediglich geschieht“<sup>37</sup>. Die Verantwortlichkeit und Urheberschaft lenken unseren Blick auf das Wollen. Der Wille ist das Vermögen der Person zur Selbstbestimmung<sup>38</sup>. In dieser substantiellen Dimension weist die Selbstbestimmung hin auf das Wesen der Freiheit des Menschen.

Der Begriff Person bedeutet ein zentrales Interesse an einer Selbsterkenntnis des Menschen. Anders gesagt ist das Anliegen Wojtyłas das Erkennen der menschlichen Person auf der Grundlage seiner Erfahrung<sup>39</sup>. Der

<sup>35</sup> Ebenda, S. 187.

<sup>36</sup> Człowiek poniekąd staje się osobą poprzez podejmowane wolne decyzje – i w zależności od jakości tychże czynów, ich wartości mierzonych w kategoriach dobra lub zła, tworzy siebie. Vgl. K. Wojtyła, *Ocena możliwości zbudowania etyki chrześcijańskiej przy założeniach systemu Maxa Schelera*, Lublin 1959, S. 31.

<sup>37</sup> Personale Struktur der Selbstbestimmung, Ebenda, „*Osoba i czyn*” oraz *inne studia antropologiczne*, a.a.O., S. 426.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 426–427.

<sup>39</sup> Z. Waleszczuk, *Globalizacja solidarności*, a.a.O., S. 250–253.

Autor zeigt das Faktum: „der Mensch handelt“, was ihn zu der Frage führt wie lässt sich aus meinen Taten, aus meinem Handeln verstehen wer ich bin? Eine Tat ist bewusstes Handeln. Es folgen konsequent die Untersuchungen zur Problematik des Bewusstseins. Hier entsteht die Frage, wodurch wird mein Handeln bewusst, was heißt es mich selber als Autor meiner Taten zu verstehen? Wojtyła spricht in diesem Zusammenhang von Transzendenz und Integration. Die Person ist in ihrer Tat eigentümlich. In meiner Tat gehe ich über mich selbst hinaus (transzendiere mich selbst, überschreite mich). Die Erfahrung der Integration beschreibt Wojtyła als Ganzheitlichkeit meiner Person im Handeln, das heißt obwohl ich in meiner Tat über mich hinausgehe, erfahre ich mich zugleich als Ganzer beteiligt.

Abschließend spricht der Autor in diesem Gedankengang von der Teilhabe, was eine Gegenposition zu Individualismus und Kollektivismus bedeutet. Die authentische Teilhabe wird mit dem Begriff Solidarität und Widerspruch verbunden, nicht authentische Teilhabe als Ausweichen in die Entfremdung eschrieben.

### **Das Gewissen – Die normative Kraft der Wahrheit („nihil volitum, nisi praecognitum“)**

Man kann eine Entscheidung nicht verstehen, ohne Überprüfung der Relation von Wille zu Wahrheit, die auch gleichzeitig als ein wahres Gut aufgefasst wird. Dieser Faktor der Abhängigkeit von der Wahrheit beschreibt die Grenzen der menschlichen Autonomie und gestaltet auch seine Freiheit. An dieser Stelle müssen wir die Rolle des Gewissens betonen, erst durch die Anerkennung der Wahrheit kann der Mensch als vernünftiges Wesen handeln. Das Gewissen sagt dem Subjekt die Wahrheit über sich selbst und hilft ihm deshalb bei seiner Entwicklung. Der Mensch kann sich auch gegen die erkannte Wahrheit entscheiden, aber gerade aus dieser Erfahrung ergibt sich das Faktum der Schuld, der Sünde, des moralisch Bösen, was den menschlichen Willen in die innere Relation zur Wahrheit stellt. Für Wojtyła ist die Frage der recht verstandenen Freiheit fundamental verbunden mit der Erkenntnis der Wahrheit und der daraus folgenden Tat.

In seinen Ausführungen über die Urheberschaft der Person legt Wojtyła einen besonderen Schwerpunkt auf das Gewissen als Gesetzgeber der Person<sup>40</sup>. In der vertikalen Transzendenz betont Wojtyła die Rolle des Gewissens als „Stimme Gottes“, das dem Subjekt beim Urteilen hilft. In seinem Bezug zur Wahrheit und zum Guten wurzelt sein Urteilscharakter. Die Tat ist immer eine spezifische Synthese der Dynamik des Menschen: neben dem eigenen Willen spielen auch somatische und psychische Elemente eine Rolle. Sie (die Tat) wird konstituiert neben der Transzendenz auch durch die Integration<sup>41</sup>. In diesem Sinne steht jede Entscheidung im Zusammenhang mit der Selbstverwirklichung, jede Tat bestätigt meine Verantwortung als Person. Das Faktum: der Mensch handelt, führt den Autor zu der Frage: Wie lässt sich aus meinen Taten verstehen, wer ich bin? Das heißt eine Tat ist bewusstes Handeln, das im Spiegel meines Gewissens quasi wie vor einem Gericht durchgeführt wird. Mit meinem bewussten Handeln fällt mein Verstand ein Urteil über die Sittlichkeit meiner Tat. Ich bin dazu bestimmt als Mensch menschenwürdig zu handeln. Im Lichte des von Kant abgeleiteten Grundimperatives, wie Wojtyła ihn nennt, können wir über Verantwortung und Partizipation an der Macht der Wahrheit sprechen<sup>42</sup>. Das Gewissen ist in der Philosophie Wojtyłas eine erfahrene Wirklichkeit im Kontext des Selbstbesitzes und der Selbstbestimmung<sup>43</sup>. Das Gewissen ist quasi der letzte Gesetzgeber der Person, gleichzeitig ist es kreativ im Bereich der Applikation der Normen<sup>44</sup>. Weil das Gewissen nicht immer objektiv das Gute erkennt, deshalb ist die reale Relation zur Wahrheit von großer

<sup>40</sup> Das Gewissen ist in einem bestimmten Sinn der letzte Gesetzgeber und Richter der Person. „Odpowiedzialność przed kimś, zintegrowana w głosie sumienia stawia moje własne ja w pozycji sędziego w stosunku do mojego własnego ja” (K. Wojtyła, „Osoba i czyn” oraz inne studia antropologiczne, a.a.O., S. 215).

<sup>41</sup> Der Autor betont die folgenden Prioritäten und Hierarchien: Transzendenz gegenüber der Integration, Psyche gegenüber der Soma, Emotivität gegenüber Reaktivität.

<sup>42</sup> Die Bestimmung des Menschen als Ziel – und nicht als Mittel – besagt eben das: dass er nicht zu einem Gebrauchsgegenstand degradiert werden darf. Kant wollte sich damit dem angelsächsischen Utilitarismus widersetzen.

<sup>43</sup> K. Wojtyła, „Osoba i czyn” oraz inne studia antropologiczne, a.a.O., S. 167.

<sup>44</sup> Ebenda, S. 173.

Bedeutung. Erst die richtige Auffassung der Wahrheit ermöglicht den Subjekten das richtige Urteil über die Wirklichkeit des erkannten Gutes. Es genügt deshalb nicht lediglich über das bewusste Handeln zu sprechen, sondern es ist nötig gemäß der Wahrheit zu handeln, damit die Tat gut zu bewerten ist. Tadeus Styczeń entfaltete diesen Gedanken folgendermaßen: „Im Gewissen, also in meinem Urteil: Ich soll..., geht es letztendlich um die Verpflichtung, den anderen zu affirmieren nach dem Maß seiner und meiner Würde“<sup>45</sup>. Es geht um die Verantwortung des Subjektes vor sich selbst und vor den anderen Menschen was mit Selbstbestimmung verbunden ist. Diese Verantwortung vor dem eigenen Gewissen ist das Fundament der Verantwortlichkeit für die eigenen Taten.

### Das Sollen – personale Dimension menschlicher Praxis

Wojtyła unterscheidet zwei Profile der menschlichen Tat: ein transitives (sie richtet sich auf Objekte außerhalb des Menschen) und ein intransitives oder immanentes (sie verbleibt im Subjekt und ruft in ihm eine bestimmte Wirkung hervor). Diese immanente Seite der menschlichen Tat ist im Wesen personaler Natur. In meinem Handeln bin ich der Autor der nicht nur äußerlichen Wirkung, sondern wirke auch auf mich selbst in der Dimension des Guten und Bösen, deshalb wird eine vollbrachte Tätigkeit im Zusammenhang mit der Analyse der Selbstbestimmung zum Kriterium des ethischen Urteilens. Es geht um die ethische und personale Qualität meines Handelns. Nach Kardinal Wojtyła kann erst in einer Öffnung der menschlichen Praxis auf Gott hin der Mensch den vollen Sinn seiner Transzendenz finden<sup>46</sup>. Das Pflichtbewusstsein und Sollen das ein Subjekt in seiner Entscheidung, in seiner Selbstbestimmung und Handlung entdeckt, weist implizit auf die innere Freiheit hin. Die Tat offenbart die Fähigkeit zur Übernahme von Verantwortung.

<sup>45</sup> „W sumieniu, czyli moim sądzie: powinienem, [...] chodzi ostatecznie o powinność afirmowania drugiego na miarę godności tego drugiego i miarę godności afirmującego” (T. Styczeń, *Ja w świetle swego sądu: powinienem*, „Roczniki Filozoficzne”, Bd. 28, 1980, H. 2, S. 90–111).

<sup>46</sup> Die Transzendenz der Person offenbart eine falsche Auffassung des Menschen (anthropologischer Fehler) aller materialistischen Interpretationen.

Die Freiheit durch die Entdeckung der Wahrheit über die menschliche Person kann sich selber nicht anders finden als nur durch eine freiwillige Gabe aus sich selbst.

### Verantwortung<sup>47</sup> der Liebe

Der zweite Begriff, neben der Freiheit, mit der sich die ganze Philosophie Wojtyłas umschreiben lässt, ist die Liebe. Die gesamte Entwicklung des Menschen kann sich erst durch die freiwillige Gabe im Lichte des Prinzips Liebe erklären. Die Fähigkeit sich selbst zu geben und eine Gabe für die anderen zu werden ist verbunden mit der personellen Struktur der Selbstbestimmung. Die Logik der Freiheit erfüllt sich in der dialogischen Relation „ich – du“, aber hat auch ihre soziale Logik in dem Begriff „wir“. In der Kategorie des Selbstverschenkens (Teilnahme) sieht der Autor die Bestätigung der menschlichen Bestimmung als *homo ens sociale*. Durch die Teilnahme verwirklicht sich der Mensch selbst und realisiert in diesem Sinne seine personalistische Befähigung (vor allem durch eine solidarische Haltung)<sup>48</sup>. Der Mensch, der seine eigene Größe und Würde nicht erkennt, verzichtet bewusst oder unbewusst auf die Möglichkeit des erfüllten Erlebens der eigenen Menschlichkeit, die sich durch solidarische Gemeinschaft mit anderen Menschen (Teilnahme) verwirklichen soll. Der Mensch wird authentisch<sup>49</sup> – wird nur zu sich selbst finden, durch die freie Hingabe seiner selbst. Diese Gabe ist nur möglich durch die Fähigkeit zur Transzendenz. In seinen Ausführungen über die Liebe ist deshalb immer auch die Freiheit und Verantwortlichkeit der menschlichen Taten präsent. Der Mensch der nicht fähig ist, das

<sup>47</sup> „Verantwortung ist die besondere Eigentümlichkeit einer Tat, in der sich die Fähigkeit der Person zu handeln zeigt und zugleich verwirklicht“ (K. Wojtyła, *Person und Tat*, Freiburg im Br. 1981, S. 34).

<sup>48</sup> Z. Waleszczuk, *Globalizacja solidarności*; Z. Waleszczuk, *Jana Pawła II teologia solidarności – solidaryzm ecyklik społecznych*, „Polonia Sacra“, 2010, Nr 26, S. 297–320.

<sup>49</sup> Vgl. Z. Waleszczuk, *Authentisch sein im Lichte von Leben und Denken Kardinal John Henry Newmans*, [in:] *Autentyczność w życiu publicznym* (Authentizität in gesellschaftlichen Leben), Hrsg. W. Zuziak, J. Mysona Byrska, Kraków 2011, S. 77–91; „Perspectiva. Legnickie Studia Teologiczno-Historyczne“, 2011, Nr 1, 262–278.



eigene Ich zu transzendieren, der sich isoliert und nicht aus sich herausgehen kann, kann auch keine authentische Gemeinschaft bilden. Die Gesellschaft verfällt in Alienation, wenn sie durch die Formen ihrer Organisation, Produktion und Konsumption, sowie auch durch fehlende zwischenmenschliche Solidarität die Möglichkeit der Selbsthingabe erschwert<sup>50</sup>. Der Mensch der sich nur ausschließlich um das, was er haben und nutzen kann, kümmert, ist nicht mehr fähig seine eigenen Instinkte durch Unterordnung an die Wahrheit in den Griff zu bekommen. Solch ein Mensch kann nicht frei werden, denn die Unterordnung unter die Wahrheit ist die erste Bedingung der Freiheit und sie erlaubt dem Menschen seine eigenen Bedürfnisse zu ordnen, damit er wachsen kann.

Sich selbst verschenken, die eigene Person zu geben, kann nur wertvoll werden, wenn der Wille beteiligt ist, denn dank ihres Willens ist die Person Herr ihrer selbst. Die Liebe als der Wille sich zu verschenken engagiert in besonderem Maße die Freiheit der Person. Die gegenseitige Gemeinschaft ist verbunden mit der Verantwortung für den Anderen. Die Liebe die vom Gefühl der Verantwortung für eine Person getrennt ist, ist ein Widerspruch gegen sich selbst. Es ist in der Regel immer ein Egoismus. Je mehr Verantwortungsgefühl für die Person, desto mehr echte Liebe. Wahre Liebe ist nach Meinung unseres Denkers immer verbunden mit dem Wunsch des wahren Gutes für den Anderen. Liebe verlangt aus ihrer Natur das Engagement des Willens für das Wohl der Gemeinschaft. Deshalb ist das Ziel der Freiheit die Liebe, durch sie partizipiert der Mensch am Guten. Die Erfahrung zeigt, dass eine Freiheit, die nicht bemüht ist, auf der Wahrheit zu gründen, und die daher die Perspektive der Selbsthingabe außer acht lässt, jederzeit zur Gefahr des Egoismus werden kann: „Wo die Perspektive der Hingabe seiner selbst nicht angenommen wird, wird stets die Gefahr einer egoistischen Freiheit bestehen“<sup>51</sup>.

Die eigene Selbsterkenntnis des Ich, das Bewusstsein der eigenen Ganzheit in seiner Einzigartigkeit stärkt die Voraussetzung dafür, auch

<sup>50</sup> Siehe: Z. Waleszczuk, *Solidarität nach Johannes Paul II.*, Bayreuth 2005; S. Klein, *Der Sinn des Lebens*, Frankfurt a. M. 2011.

<sup>51</sup> Johannes Paul II., *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, Hamburg 1994, S. 227.

den anderen als Ich, als Person wahrzunehmen und an seinem Menschsein teilzuhaben<sup>52</sup>. „Das Bewusstsein, dass der andere ein anderes Ich ist, kennzeichnet die Fähigkeit am Menschsein anderer Menschen teilzuhaben [...]“<sup>53</sup>. Durch die Erfahrung meines eigenen Ich komme ich zu dem Erleben des anderen Ich als Person. Durch Selbstbewusstsein, Selbstbestimmung, so wie ich mich selber erfahre erlebe ich die unwiederholbare Realität der anderen Person. Die Teilnahme ist hier nicht nur als Faktum zu verstehen, sondern auch als Aufgabe. Wojtyła stellt eine Aufforderung zur Liebe (Erleben) des anderen Menschen als anderes Ich dar<sup>54</sup>. Er sieht darin eine Umsetzung des Liebesgebots „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Solche Teilhabe ist mit dem Willen verbunden, das heißt die Entscheidungsfreiheit des einzelnen, auf Wahrheit und Gut orientierten Subjektes, in Taten der Partizipation zu verwirklichen.

Entfremdung bedeutet demnach einen Widerspruch zur Teilhabe, die Ablehnung der Möglichkeit einen anderen Menschen als „Du“ zu erleben und damit auch eine Zerstörung der Gemeinschaft.

## **Die Gleichheit der Rechte und Pflichten als Imperativ menschenwürdigen Handelns**

### **Die menschliche Würde als Fundament der Gleichheit**

„Ein jeder Mensch“, schreibt Kant in der *Metaphysik der Sitten*, 2. Teil, § 38, „hat rechtmäßigen Anspruch auf Achtung von seinen

<sup>52</sup> Personen lernen wir kennen durch eine Art Kommunikation, durch eine Anteilnahme – aufrichtiges Interesse – am personalen Leben des anderen, durch Hinwendung und Gegenseitigkeit im Austausch. K. Wojtyła nennt es die Teilnahme oder Partizipation. Die Verweigerung der Teilnahme endet in Alienation.

<sup>53</sup> K. Wojtyła, *Person und Tat*, Freiburg im Br. 1981, S. 339–340.

<sup>54</sup> Im Zusammenhang mit der Liebe zwischen Mann und Frau ruft daher Wojtyła in Erinnerung: „Es genügt nicht, die Person als ein Gut für sich selbst zu begehren, man muss außerdem – und vor allem – ihr Wohl wünschen. Diese höchst altruistische Ausrichtung des Willens und der Gefühle wird bei Thomas von Aquin *benevolentia*, Wohlwollen, genannt [...]. Die Liebe einer Person zu einer anderen muss wohlwollend sein, um wahr zu sein, sonst wäre sie nicht Liebe, sondern bloß Egoismus“ (K. Wojtyła, *Liebe und Verantwortung. Eine ethische Studie*, München 1981, S. 72).

Mitmenschen, und wechselseitig ist er dazu auch gegen jeden anderen verbunden<sup>55</sup>. Wie Kant erläutert, kommt Würde jenem zu, der über jeden Preis erhaben ist. Über jeden Preis erhaben ist aber nur der, dessen Wert wirklich unendlich, unbezahlbar, unantastbar ist<sup>56</sup>. „Was einen Preis hat“, erklärt Kant, „an dessen Stelle kann ein anderes als dessen Äquivalent gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde“<sup>57</sup>.

Der Begriff der Würde der Person betont die Fähigkeit des Menschen sich mit seinem Willen auf das Gute auszurichten. Die Person hat eine eigene geistige Identität. „Die Person“ – schreibt Wojtyła in „Liebe und Verantwortung“ – „ist ein objektives Wesen, das als bestimmtes Subjekt mit der ganzen (äußeren) Welt eng in Verbindung steht und dank seiner Innerlichkeit und seines Innenlebens darin von Grund auf wurzelt. Dazu kommt, dass die Person so nicht nur mit der sichtbaren Welt in Verbindung steht, sondern auch mit der unsichtbaren Welt und vor allem mit Gott. Dies ist ein weiteres Anzeichen dafür, dass die Person in der sichtbaren Welt etwas ganz Besonderes ist“<sup>58</sup>. Nach Kant ist die Freiheit des Menschen ein Faktum<sup>59</sup>. Wenn die Wahrheit in Frage gestellt wird, bleibt der Mensch in den Subjektivismus „befreit“. Weil es die Wahrheit gar nicht gäbe, sondern nur eine Vielfalt der Perspektiven, so kann der Mensch sich sogar von seiner transzendentalen Orientierung an Gott und dem Fundament seiner Existenz (*ordo socialis* – Thomas v. Aquin) „befreien“. Wie Friedrich Nietzsche in seinem Werk, *Der tolle Mensch*, den „Tod Gottes“ beschreibt:

<sup>55</sup> I. Kant, *Metaphysik der Sitten*, 2. Teil, A 139, [in:] *Immanuel Kant. Werke in sechs Bänden*, Hrsg. W. Weischedel, Bd. 4, Darmstadt (1956–1964), S. 600.

<sup>56</sup> Siehe: W. Schweidler, *Das Unantastbare. Beiträge zur Philosophie der Menschenrechte*, Münster 2001.

<sup>57</sup> I. Kant, *Metaphysik der Sitten*, 2. Teil, A 139, [in:] *Immanuel Kant. Werke in sechs Bänden*, a.a.O., S. 600.

<sup>58</sup> K. Wojtyła, *Liebe und Verantwortung. Eine ethische Studie*, a.a.O., S. 22.

<sup>59</sup> M. Forscher, *Freiheit als Schlußstein eines System der reinen Vernunft*, [in:] *Kants Metaphysik und Religionsphilosophie*, Hrsg. N. Fischer, Hamburg 2004, S. 131–161.

„**Es gab nie eine größere Tat** – und wer nun immer nach uns geboren wird, gehört um dieser Tat willen in eine höhere Geschichte, als alle Geschichte bisher war!“ Nietzsche stellt konsequent die Fragen, die nach dem Sturz Gottes aufkommen:

Wohin bewegen wir uns?  
 Fort von allen Sonnen?  
 Stürzen wir nicht fortwährend?  
 Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten?  
 Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht durch ein unendliches  
 Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an?  
 Ist es nicht kälter geworden?  
 Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht?<sup>60</sup>

Die Gedankengänge in der Philosophie Nietzsches ziehen radikale Konsequenzen aus der Infragestellung der Möglichkeit die Wahrheit zu erkennen, das traditionelle wahre Erkennen wird geaugnet, was auch bedeutet keine Wahl des erkannten Guten treffen zu können. Was übrig bleibt ist eine Fähigkeit des Menschen sich mit seinem Willen bloß nach äußerlichen Erscheinungsbildern seine ihm passende Wahrheit (subjektiv) zu bilden. In dieser Situation ist es nicht verwunderlich, dass die Verteidigung der Menschenrechte und damit auch die Verantwortung der Einzelnen sowie der Gesellschaften um das Prinzip des Gemeinwohls sich nur schwach verwirklichen lassen. Die Keime der falschen Auffassung vom Menschen, das Postulat der Unerkennbarkeit der Wirklichkeit der Dinge, erleichtert die Übertonung der Freiheiten und behindert gleichzeitig die Legitimierung der verpflichtenden Normen, die nicht lediglich als Privatsache einzustufen wären. Karol Wojtyła's Anliegen ist hochaktuell. Die Würde des Menschen lässt sich nur metaphysisch erläutern und verteidigen, wenn wir das Verständnis der Natur des Menschen ontologisch fundieren. Der Mensch kann die objektive Wahrheit erkennen und damit als Person und Herr seiner selbst

<sup>60</sup> E. Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, München 1959, S. 166.

seine eigene geistige Identität in verantwortungsvollen Taten vollbringen. „Kein anderer kann an meiner Stelle wollen. Keiner kann meinen Willensakt durch den seinigen ersetzen“<sup>61</sup>. Implizit finden wir in den Ausführungen des Autors von *Person und Tat* die Antwort auf das uns interessierende Problem der Gleichheit der Rechte und Pflichten. Der Mensch der von seinen Pflichten durch eine falsch verstandene relativierende Auffassung der Wahrheit, die sich nur auf seine angeblichen Freiheiten beruft und konzentriert, gerät in eine Lage wo keine reale Gleichheit unter den Menschen möglich ist. Mit der Infragestellung der Wahrheit wird gleichzeitig auch ihre verpflichtende (für den Einzelnen, sowie für die Gesellschaft) Macht außer Kraft gesetzt. Der kategorische Imperativ, indem es um die Achtung des Menschen als Zweck seiner selbst geht, was ähnlich in Wojtyła's personalistischem Imperativ beschrieben wird, droht durch die utilitaristische Auffassung des Menschen unterhöhlt zu werden.

### Die Bestimmung des Menschen

Ohne verpflichtenden Charakter der moralischen Normen, die wir in unserem Gewissen ablesen können, verliert der Mensch die Orientierung seiner moralischen Handlungen. Die Person-Würde des Menschen ist deshalb unantastbar, was nicht nur auf das göttliche Fundament (*fecisti nos ad te*) zurückzuführen ist, sondern auch rein philosophisch Ursprung und Quelle menschengerechter Auffassung ist. Karol Wojtyła betont diese, jedem Menschen zustehende Würde, einerseits philosophisch, andererseits theologisch. Philosophisch bedeutet es, dass jeder Mensch seine ihm eigene unantastbare Würde auf der Grundlage seines Menschseins besitzt, theologisch hängt unsere Würde mit der Menschwerdung Jesu Christi zusammen „das Geheimnis des Menschen ist zugleich Teil des Geheimnisses Gottes und der Schöpfung“<sup>62</sup>. In seiner Dissertation über den Glauben bei

<sup>61</sup> K. Wojtyła, *Liebe und Verantwortung. Eine ethische Studie*, a.a.O., S. 22.

<sup>62</sup> K. Wojtyła, *Osoba i czyn*, Kraków 1985, S. 127.

Johannes vom Kreuz (1948) stellt Wojtyła fest, dass die menschliche Person sich offenbart in seiner Gottesbeziehung. Diese personalistische Auffassung gründet auf der Lehre von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Als lebendiges Abbild Gottes ist der Mensch fähig die Wahrheit und das Gute zu erkennen und in seinen freien und verantwortungsvollen Entscheidungen die Liebe zu wählen. Der Mensch hat die Fähigkeit an der göttlichen Wahrheit zu partizipieren, die Teilnahme spielt dabei in der Philosophie Wojtyłas eine wichtige Rolle. Der Autor von *Person und Tat* erklärt im abschließenden Kapitel seiner Ausführungen die Notwendigkeit der Teilnahme als Bedingung der Glückseligkeit. An dieser Stelle wollen wir den Begriff der Partizipation und seiner Opposition Alienation nicht weiter erläutern. Es genügt, wenn wir für unser Problem der Gleichheit betonen, dass nur die menschliche Person imstande ist nach einem Guten zu verlangen, das heißt das Gute im Lichte der Wahrheit zu erkennen und sich dafür zu entscheiden. „Nur Personen haben an der Liebe teil“<sup>63</sup>. Anteil an der Liebe ist Ausdruck persönlicher Verantwortung. Die Verantwortung hängt immer mit der Freiheit zusammen und ist untrennbar verbunden mit dem menschlichen Wollen, die Freiheit sich für ein Gut zu entscheiden, das mein Verstand erkennt, macht mich fähig die Verantwortung für diese Entscheidung zu übernehmen. Karol Wojtyła erinnert daran, dass gerade die Verantwortung die Größe des Menschen ausmacht. Sie gründet auf der menschlichen Freiheit und seiner Berufung zur Liebe. Anteil an der Liebe wird für Karol Wojtyła zu einem Leitmotiv seiner Philosophie. Die Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer ist zunächst personaler Art: Ich – Du, ähnlich wie zu einem Mitmenschen. Wojtyła bezeichnet diese gegenseitige Hingabe und Austausch auch als Dienst an der Person. In dieser personalen Kommunikation zeigt sich eine Wirklichkeit, die eigentlich ein Mysterium ist. Es ist die Verwirklichung des menschlichen Daseins als Wesen, das Verlangen nach wahrer Liebe in sich trägt und nur im gegenseitigen Verschenken von Natur aus zu finden ist. „Der Mensch

<sup>63</sup> Ebenda, S. 131.

kann nicht ohne Liebe leben. Er bleibt für sich ein unbegreifliches Wesen, sein Leben ist ohne Sinn, wenn ihm nicht die Liebe geoffenbart wird<sup>64</sup>. Diese Bestimmung zur Verantwortung, das Gute zu erkennen und zu lieben bedeutet nicht nur eine Information in Besitz zu nehmen, sondern in Besitz genommen zu werden. Das Erkannte ist nicht nur ein Ding über das ich verfüge, sondern als Liebender werde ich von dem anderen in seinen Bann mitgenommen, sein Wille beginnt mein Wille zu sein. Lieben bedeutet also sich freiwillig zu verschenken (in Besitz nehmen lassen) mit dem anderen Du sich zu identifizieren (partizipieren) und damit ein Wir zu bauen.

Die ökonomische Krise hat ihre Wurzeln in einer falschen Auffassung vom Menschen. Die Privatisierung des Profits und Sozialisierung der Schulden bedeutet nichts anderes als eine Instrumentalisierung des Menschen, ganzer Gesellschaften und Nationen zugunsten einiger weniger skrupelloser Profiteure. Diese Menschen wollen keine Verantwortung übernehmen. Sie verstecken sich hinter den Gesetzen des Marktes und der Politik, durch ihren Reichtum und ihren Einfluss auf Theorie und Praxis des wirtschaftlichen und politischen Lebens wollen sie weiterhin ohne Gott, ohne moralische Prinzipien auskommen. Adam Smith, der große Moralphilosoph und Ökonom wird zu Unrecht nur einseitig interpretiert. Seine Lehre berücksichtigte auch ethische Fundamente und Prinzipien<sup>65</sup>.

Die Welt steht heute tief in einer Krise, die aber auch als kulturelle Krise zu bewerten ist, die die Fundamente des Menschenbildes und dadurch auch das Rechtsverständnis des Staates bedroht<sup>66</sup>. Der Autor von *Person und Tat* hat in seinem Werk die hochaktuelle und implizit formulierte Antwort auf die Herausforderungen, die vor jedem einzelnen Menschen, sowie vor unseren Gesellschaften in der globalisierten Welt stehen, gegeben.

<sup>64</sup> Johannes Paul II., *Redemptor hominis*, Rom 1979, Nr. 10.

<sup>65</sup> A. Smith, *Der Wohlstand der Nationen*, München 2001, S. 662.

<sup>66</sup> Siehe die Ansprache des Papstes im Bundestag während des letzten Deutschlandbesuchs am 22. September 2011 in Berlin. Benedikt XVI., *In Gott ist unsere Zukunft. Ansprachen & Predigten während seines Besuchs in Deutschland*, Leipzig 2011, S. 26–39.

Die Würde des Menschen bildet im Denken Karol Wojtyłas das Fundament der allgemeinen Gleichheit aller Menschen, was die Grundlage für eine gerechtere und verantwortungsvolle Gestaltung der gegenwärtigen Herausforderungen schafft. Gemäß dem Axiom „operari sequitur esse“ beschreibt der künftige Papst aus Polen einen personalen Dynamismus des Menschen, der zu verantwortungsvollen Handlungen berufen ist: Das Subjekt „konstituiert sich [...] gerade durch Taten“<sup>67</sup>.

### Fazit

Auf die Diagnose Benedikts XVI. in seiner Enzyklika *Caritas in veritate* eingehend, auf das Ungleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten (die Vernachlässigung der Pflichten und die Übertonung der Rechte, die Berausung an der Freiheit und die Loslösung von der Verantwortung), müssen wir feststellen, dass die Antwort Karol Wojtyłas in seinem Werk *Person und Tat* nicht an Aktualität verloren hat. Unsere linksliberale, individualistische und utilitaristische Kultur droht nicht nur den Menschen von seinen Verantwortungspflichten abzulenken, durch übermäßige Angebote zu mehr Wahlmöglichkeiten zu verführen, so als ob die größeren Wahlmöglichkeiten gleichzusetzen wären mit mehr Freiheit, sondern beraubt den Menschen seiner Würde als verantwortungsvolle, sittliche Person. Ohne die Annahme Gottes können wir nicht die Unantastbarkeit der Person und damit die Grundlagen der sittlichen Handlungen gemäß der Würde der Person verteidigen. Die Frage von Peter Singer, wenn er zwischen einem Hund und einem behinderten Kind wählen sollte, wen er ertränken solle, wird durch den führenden Utilitaristen als Entscheidung für das Tier beantwortet. Welches Menschenbild steht dahinter? Ist noch Platz für den Begriff der Menschenwürde und die Unantastbarkeit der Person? Stehen solche Meinungen nicht auf gleicher Stufe mit den Ideologien die Menschen in Über- und Untermenschen unterscheiden? Wenn wir die Geschicke

<sup>67</sup> K. Wojtyła, „Osoba i czyn” oraz inne studia antropologiczne, a.a.O., S. 119.



der Gesellschaft nach den Prinzipien von Herrn Singer gestalten würden, dann bliebe nur Platz für die Schlauerer, Stärkeren, Jüngeren und Gesunden, die Leistung bringen. Die übrigen, die nicht mehr den utilitaristischen „TÜV“ bestehen, sollen wie ein defektes, ausrangiertes Auto auf dem Schrottplatz landen. Die ersten dürfen und sollen leben, die anderen werden als wertlos qualifiziert und möglichst schnell und schmerzlos (z.B. Abtreibung, Euthanasie) eliminiert.

Aristoteles präsentiert in seiner Nikomachischen Ethik das bildhafte Beispiel eines Schiffes, das durch die stürmischen Wellen zu versinken droht. Die Besatzung muss sich entscheiden ob sie wertvolle Ladung über Bord wirft um das Schiff zu retten<sup>68</sup>. Die Entscheidung das zu tun wird durch den Philosophen unter diesen Umständen als moralisch richtig begründet. Unsere Kultur steht im Lichte des oben Gesagten vor einer ähnlichen Entscheidung, eine wertvolle Ladung abzuwerfen, die die Existenz des Schiffes rettet. Unsere Überbetonung der Freiheiten, die aufgrund einer falschen Anthropologie, einer verkürzten Sicht des Menschen, sehr verlockend erscheint, ist jedoch die wahre Bedrohung auf unserer Reise. Wenn wir unser Schiff mit der Erde vergleichen, sollen wir uns in der individuellen, sowie in öffentlichen und globalen Dimensionen, gemäß der Lehre Karol Wojtyła zu mehr Verantwortung besinnen. Statt Funktionalität und Effektivität die allen möglichen Manipulationen der Schwächeren durch die Stärkeren die Türen öffnen, müssen wir die elementare Wahrheit über den moralischen Imperativ aufrechterhalten oder wiederentdecken. Die Gleichheit der Rechte und der Pflichten ist eine Bedingung der wahren Bestimmung des Menschen auf seiner Fahrt. Man sollte die Anstrengungen der menschlichen Gewissen steigern um nicht in alte schon in der Geschichte des 20. Jahrhunderts gekannte Grausamkeiten zurückzukehren.

Die technischen Möglichkeiten haben sich deutlich gesteigert, die entscheidende Frage ist: was kann der Mensch mit solchen

<sup>68</sup> Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Reinbek 2006. Vgl. J. Timmermann, *Sittengesetz und Freiheit*, Berlin–New York 2003, S. 53.

Möglichkeiten machen, wenn er von seiner Verantwortung durch die Gleichsetzung mit dem Tier befreit wird? Hier hilft uns das Motto der Pilgerfahrt Benedikts XVI. in seine Heimat, es lautete: Wo Gott ist, da ist die Zukunft. Aus den oben dargestellten Ausführungen können wir das Denken Karol Wojtyłas als eine Betonung der Transzendenzperspektive sowie eine Gleichbewertung der Verantwortlichkeit gegenüber der Rechte und Freiheiten beschreiben. Die Philosophie Karol Wojtyłas gibt uns die aktuelle Antwort auf die gegenwärtigen Herausforderungen auch in der Problematik der Gleichheit, die ohne die Transzendenzperspektive nicht zu lösen ist.